

# Die Selbststörungen und das „spezifische Verhaltensmuster“ bei Kindern mit ADHS

In einer Arbeit in „neue AKZENTE“ (Nr. 80, 2008, S. 6-10) hatte ich die Bedeutung des Selbstbefindens bei Kindern und Erwachsenen mit ADHS erörtert. Es zeigte sich, dass sich aus der Berücksichtigung des Selbstbefindens der Kinder mit ADHS ein erweitertes Verständnis für die Entwicklung der ADHS-Symptomatik ergeben könnte. In der Arbeit hatte ich weitere Ausführungen zum Verlauf des Selbstbefindens bei Kindern mit ADHS im Kindergarten und Schulalter angekündigt. Dies geschieht nun in der hier vorliegenden Arbeit, in der ich schlussfolgernd ein „spezifisches Verhaltensmuster bei Kindern mit ADHS“ beschreibe. Mit diesem „spezifischen ADHS-Verhaltensmuster“ lassen sich die teils widersprüchlich erscheinenden Verhaltensweisen der Kinder mit ADHS, die zu vielen Missverständnissen und vor allem auch zu Selbststörungen Anlass geben, nachvollziehbar machen.

Das „spezifische ADHS-Verhaltensmuster“ vermittelt auch eine erweiterte Sichtweise auf zentrale Elemente der ADHS-Symptomatik im Erwachsenenalter. Dies werde ich in einer zukünftigen Arbeit darstellen.

## Überleitung

Eine der aktuell vertretenen Ursachenvorstellungen besagt, dass die ADHS-Symptomatik u.a. mit einem Mangel an Dopamin einhergeht (www.baek.de). Ergebnisse der neuro-biologischen Forschung zeigen, dass die Auswirkungen des Dopaminmangels auf eine bemerkenswerte Weise mit zentralen Elementen der ADHS-Symptomatik deckungsgleich sind, und dass der Dopaminmangel weiterhin mit Irritationen und Störungen des Selbstbefindens, einem Gefühl verringert Wachheit sowie verringerter Konzentrationsfähigkeit und anderen Beeinträchtigungen einher geht; Befindensstörungen also, die ich als

ein schwer aushaltbares, „diffuses Unwohlsein“ zusammenfasste (s. Wolff, 2008, dort Tab. 3).

In der vorangegangenen Arbeit hatte ich aus diesen Folgen des Dopaminmangels eine zweiteilige Hypothese abgeleitet:

(1.) Schon junge Kinder mit ADHS können spüren, dass der Mangel an Dopamin mit einem solchen „diffusen Unwohlsein“ einhergeht. (2.) Um diesem „diffusen Unwohlsein“ quasi „auszuweichen“ und ein deutlicheres Wohlbefinden sowie vermehrte Wachheit zu erreichen, „nutzen“ diese Kinder vor allem solche wahrscheinlich genetisch vorgegebenen Verhaltensmöglichkeiten, die nachgewiesenermaßen zu einer Erhöhung der Dopaminverfügbarkeit führen können. Und genau diese Verhaltensmöglichkeiten (s. Tab. 1) sind nun wiederum auf eine bemerkenswerte Weise deckungsgleich mit wesentlichen Anteilen des hyperkinetischen Verhaltens:

## Tab. 1: Verhaltensmöglichkeiten zur Erhöhung des Dopamins

(Brown, 2005; Grawe, 2004; Krause/Krause, 2005; Spitzer, 2004; 2007)

- Körperliche Aktivität und motorische Bewegung
- Neugierverhalten: Reizoffenheit und unmittelbares Zuwenden zu Neuem, besonders, wenn es Wohlbefinden oder Spannung verspricht (wobei Neugierverhalten generell auch als genetisch vermitteltes und das Überleben sicherndes Verhalten gilt)
- Suche nach Tätigkeiten, die schon früher positives Befinden oder Erfolg vermittelten
- Freundliches Angelächeltwerden; die Suche nach dem Lachen Anderer und deren freudiger Anerkennung
- „Action-Seeking“: „Hypies“ nennen dies „Spaßmachen“; Eltern und Lehrer klagen über „Provokationen“, „Stören“, „Ablenken“



Dr. Georg Wolff,  
Dipl.-Psych.  
Hannover

